

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 22/1 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.1.59292

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Sur le couronnement lui-même et tout ce qui entoure la cérémonie, les négociations avec la Curie pour le séjour romain, le récit de l'auteur est fort complet et bien documenté. La marche vers Rome, la remise du diadème des souverains lombards par les Visconti, les relations avec les cités italiennes, notamment Florence et Sienne, sont bien présentées, comme tout ce qui concerne la politique du souverain tout au long du voyage. Le lecteur retrouve là la description attentive et une lecture des sources propres à l'érudition allemande. Il est regrettable que le chapitre ne se termine pas par un bilan où auraient été mis en balance les aspects positifs: retour de la puissance impériale en Italie et négatifs: la rancœur des Italiens qui sont déçus de ne pas assister au renouveau de l'Italie, ce que Pétrarque exprime durement: *Tu ne seras que roi de Bohême*.

Le dernier séjour de Charles en Italie en 1368–1369 est consacré à une tentative de remise en ordre du royaume d'Italie, au lendemain des efforts du cardinal Albornoz pour le redressement des Etats pontificaux. L'empereur reprend alors un système qui ne va pas sans rappeler celui de Frédéric II avec l'institution de vicairies. Si le Frioul n'est pas absent des préoccupations du souverain, il faut tout de même constater que son souci majeur reste la Lombardie et la Toscane. Le deuxième séjour romain revêt moins d'importance que ses tentatives de rétablir la paix entre les diverses puissances du nord de l'Italie, pour parvenir à la réunion au sein d'une Ligue des grandes seigneuries lombardes et toscanes.

Comme le voyage précédent, ce nouveau séjour italien révèle l'une des grandes faiblesses structurelles de l'Empire germanique tout au long du Moyen Age: le problème financier. Le *Römerzug* est financé en grande partie par les contributions des villes italiennes, Florence notamment. En 1368–1369 se retrouve ce même aspect obsédant pour l'empereur. Les vicairies sont instituées contre finance. Même si le coût global apparaît en fin de compte relativement modeste par rapport à d'autres dépenses du temps, il n'en révèle pas moins l'une des préoccupations majeures des souverains allemands lors de leurs déplacements en Italie, contraints qu'ils sont d'adapter leur action en s'adressant à leurs sujets pour soutenir leur dignité.

L'ouvrage d'E. Widder se recommande par la présentation soignée qui y est apportée au sein d'une collection renommée, la richesse d'informations sur la politique menée par les grandes familles allemandes: Wittelsbach et Luxembourg et à l'arrière-plan les Habsbourg. L'auteur a su dégager souvent avec bonheur et dans des formules agréables les grands aspects politiques propres au règne de Charles IV en Italie, règne important pour le destin d'un empire fort diminué quant à son rayonnement. La reconstitution cartographique, rejetée malheureusement en fin d'ouvrage, la publication de documents tirés des archives italiennes, la reconstitution minutieuse des itinéraires, un index des noms de personnes et de lieux accompagnent un ouvrage dont les historiens de l'Empire et de l'Italie devront tenir compte dans leurs futurs travaux.

Pierre RACINE, Strasbourg

*Somnium Viridarii*, édité par Marion SCHNERB-LIÈVRE, t. I, Paris (CNRS Éditions) 1993, LVIII–381 S. (Sources d'Histoire Médiévale, publiées par l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes).

Der Titel *Somnium Viridarii*, ›Lustgartentraum‹, ist zeitgenössisch. Er wird im Prolog (42) des Werkes genannt und bezieht sich auf den Rahmen der fiktiven Handlung. Der Verfasser dieser umfangreichen Schrift über das Verhältnis zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt schildert ein von ihm im Traum erlebtes Streitgespräch über die Rechte des französischen Königs gegenüber Kirche und Papst zwischen einem *miles* und einem *clericus*, das er in einem Lustgarten in Gegenwart König Karls V. von Frankreich (1364–1380) austragen läßt (Prolog 6). Man kann dieses Werk gewissermaßen als eine *summa politica* der Regierung dieses

französischen Königs ansehen, der sich mit den bedeutendsten Intellektuellen seiner Zeit umgab. Karl V. ließ etwa Aristoteles, Augustin und Johannes von Salisbury ins Französische übersetzen und die Kompetenz und die Unabhängigkeit des (französischen) Königtums durch ebendiese Umgebung der Mit- und Nachwelt programmatisch verkünden. Das Werk ist am 16. Mai des Jahres 1374 von ihm in Auftrag gegeben und am selben Tag des Jahres 1376 fertiggestellt worden. So wird es im *Explicit* des lateinischen Textes berichtet, das vorerst die einzigen Angaben zur Datierung der Schrift und zum Autor bietet.

Der lateinischen Fassung folgte bald eine französische Übersetzung (*Songe du Vergier*, beendet 1378), ebenfalls durch König Karl V. veranlaßt, die jedoch mehr noch eine selbständige Überarbeitung und Kürzung des *Somnium* darstellt. Diese französische Version wurde bereits im Jahre 1982 von M. Schnerb (Bd. 1, XCII–501 S.; Bd. 2, 496 S.) im selben Verlag herausgegeben (rez. BEC 142, 1984, S. 334–339; ZRG Kan. Abt. 102, 1985, S. 389–395).

Die Tendenz der Schrift wird schon im Prolog (30) deutlich, in dem sich der König als *Dei vicarius et iudex in temporalibus* bezeichnet. Zwar wird in der Diskussion die größtmögliche Unparteilichkeit vorgegeben, welche sich auch in der Form äußert: im ersten Buch (188 Kapitel) stellt der Kleriker seine Thesen auf, die vom Ritter widerlegt werden, im zweiten Buch (364 Kapitel; dieser Band ist im Druck) führt der Ritter die Diskussion an. Auch versichert der Autor, sich den Entscheidungen der Kirche unterwerfen zu wollen. Im Gesamtergebnis aber, wie bei einer Auftragsarbeit des französischen Königs nicht anders zu erwarten, ist der Ritter der Gewinner des Streitgesprächs. Bis zur französischen Revolution erfreute sich das Werk in seiner lateinischen und mehr noch in der französischen Fassung eines außerordentlichen Ansehens, seine Argumente dienten im Streit um die gallikanischen Freiheiten und die Rechte der französischen Krone gegenüber den Ansprüchen des Papsttums. Die französische Version wurde erstmals im Jahre 1491 gedruckt, die lateinische 1516.

Im 19. Jh. erregte der Text dann mehr das philologisch-historische Interesse der Wissenschaft; grundlegend dazu K. Müller in Zs. für Kirchenrecht 14, 1879, S. 134–205. Er erwies, daß das *Somnium* eine Kompilation aller möglichen Schriften über das Verhältnis von Kirche und Staat ist, die zum großen Teil wörtlich aus ihren Vorlagen: Thomas von Aquin, der *Disputatio inter militem et clericum* (1297), Wilhelm von Occam, Marsilius von Padua, Michael von Cesena, Nicolas Oresme und andere ausgeschrieben wurden. Neben kirchenrechtlichen Fragen werden auch andere Themen behandelt. Es geht um die Staatslenkung: Tyrannis, Fürstenerziehung, Steuern, Wahl der königlichen Räte; um die königlichen Rechte: so Salbung und Krönung und weibliche Thronfolge; um gesellschaftliche Fragen: Wappen und Adel, Krieg und Kreuzzüge, Duell, Wucher, Stellung der Juden, Legitimation von unehelichen Kindern, Polygamie und Monogamie; um Astronomie, Astrologie, Geheime Wissenschaften und Zauberei. Eine genaue Aufschlüsselung des Inhalts gibt die Editorin im Vorwort (S. XLIII–XLV).

Im Gegensatz zur Edition des *Songe*, der die wahrscheinliche Originalhandschrift zugrunde liegt, wurden für die lateinische Ausgabe des *Somnium Viridarii* von sieben bekannten Handschriften drei herangezogen, deren eine wegen ihres Alters (vor 1425) und ihrer Nähe zur französischen Originalhandschrift die Grundlage der Edition bildet (Paris, Bibl. Mazarine, ms. 3522). In den Untersuchungen zu beiden Editionen wird die These erhärtet, daß die lateinische Version der französischen Übersetzung und Bearbeitung vorausgegangen, ja, daß die Kompilation zum Zweck der Übersetzung zusammengestellt worden ist. Mit Recht betont Schnerb, die vorliegende Edition des lateinischen *Somnium Viridarii* erlaube nunmehr, im Vergleich der beiden Texte Methode und Technik der Übersetzungen am Hofe Karls V. zu studieren. Sie ist bemüht, sich bei der Einteilung in Paragraphen und Sinnabschnitte möglichst nahe an die von ihr im *Songe* angewandte zu halten, um den Vergleich zu erleichtern. Da die Reihenfolge der Editionen jedoch gerade umgekehrt wie die historische Entstehung der Schriften ist, sich also die Zählung des *Somnium* nach der des *Songe* richten muß, erscheint dem Leser die Abhängigkeit gewissermaßen »spiegelverkehrt«. Um dieser Schwierigkeit zu

begegnen, hat die Editorin ein etwas kompliziertes System von Paragraphenzählung, Unterteilungen und Beizeichen entwickelt, das vor der Arbeit mit den Texten unbedingt studiert werden sollte.

Dem lateinischen Text ist auf jeder Seite – und nicht wie so oft drucktechnisch sparsam im Anhang – ein dreifacher Apparat beigegeben: ein textkritischer Apparat, der die Varianten der benutzten Hss. und des *Songe*, mitunter auch der Quellen aufzeigt; weiter sind die Umstellungen, Kürzungen und Änderungen der französischen Fassung verzeichnet – ein Apparat, der vor allem beim Lesen des *Songe* benutzt werden sollte –, und drittens findet sich ein Nachweis der Quellen.

Der praktische Wert der lateinischen Kompilation als Argumentensammlung ist unumstritten, als literarisch originelle Leistung wird im Allgemeinen die französische Umarbeitung höher geschätzt. Der Verfasser des *Somnium* versichert selbst im Prolog (38), daß es nicht seine Absicht sei, seine Sprache *coloribus rethoricis* zu verschleiern, gerade dort aber lohnt sich das genauere Hinsehen. Schon Müller (1879) wies auf des Autors Vorliebe für asyndetische Häufungen hin. Oft findet sich Gliederreim: *prudenciam clariorem, clemenciam dulciorem, audaciam forciolem, justiciam veriolem* (40), wobei es sich hier gleichzeitig um eine Aneinanderreihung von *Cursus (veloces)* handelt, die überhaupt im ganzen Prolog angewandt werden. Über das Kompilatorische hinaus auf einen gewissen Stilwillen weisen Anspielungen wie (Prol. 17) *quasi modo genitus infans* (1 Petr. 2,2; bekannt aus dem *Introitus missae* zum Weißen Sonntag) oder (Prol. 30 bis) *auri sacra fames* (Verg., Aen. III 57), die soweit erkennbar nicht aus den herangezogenen Textvorlagen stammen. Allerdings wird im Apparat nur die Herkunft der Texte angegeben, sodaß ein wörtlicher Vergleich nicht möglich ist.

Nachdem jahrzehntelang Hypothesen über den oder die Verfasser und Übersetzer des *Somnium* aufgestellt und verworfen worden sind, hat M. Schnerb Evrart de Trémaugon, Professor des Kanonischen Rechts an der Pariser Universität, Bischof von Dol und Rat König Karls V., als Autor und wohl auch als Übersetzer mit guten Argumenten vorgeschlagen und ist in dieser Auffassung durch die neuesten Untersuchungen zu Karl V. (F. Autrand, Charles V, Paris, Fayard, 1994, S. 736 u. a.) bestätigt worden. Vielleicht ließe sich durch einen Stilvergleich diese Autorschaft noch wahrscheinlicher machen.

Seitdem die Editorin im Jahre 1947 ihre Thèse an der École Nationale des Chartes diesem Werk widmete, hat sie sich mit ihm beschäftigt, wenn auch nicht ununterbrochen. In zahlreichen Aufsätzen veröffentlichte sie ihre Forschungsergebnisse zu inhaltlichen Problemen, zum Autor und zu neuentdeckten Quellen. Daß gerade bei den Letzteren noch viel zu tun sei, stellt sie selber fest (Romania 110, 1989, S. 181): die Quellen zu nur 269 von insgesamt 470 Kapiteln des *Songe* sind identifiziert, in der lateinischen Fassung ist das Verhältnis 246:552. Selbst wenn man annehmen möchte, daß wenigstens ein Teil davon selbständige Arbeit des Autors ist, bleibt hier viel Raum für zukünftige Forschungen. Dafür ist nun mit der vorliegenden Ausgabe eine solide Grundlage geschaffen.

Anke PARAVICINI, Kiel/Paris

Marc BOONE und Walter PREVENIER (Hg.), *La draperie ancienne des Pays-Bas: débouchés et stratégies de survie (14<sup>e</sup>–16<sup>e</sup> siècles)*. Actes du colloque tenu à Gand le 28 avril 1992, Löwen-Apeldoorn (Garant) 1993, 267 S.; zahlreiche Tabellen und Graphiken (Studies in Urban Social, Economic and Political History of the Medieval and Modern Low Countries o. N.).

Die Vorträge, die auf einer Genter Tagung am 28. April 1992 gehalten wurden und im vorliegenden Band zusammen mit den Diskussionsvoten abgedruckt werden, befassen sich mit der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Tuchindustrie hauptsächlich der Grafschaft Flandern, aber auch Hennegau und Holland, die – Pirenne und anderen Vertretern der älteren Forschung zufolge – von einer verheerenden, vom 14. bis zum 16. Jh. dauernden Krise